

ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI

2013

13

*Dankesrede*

JACOB- UND WILHELM-GRIMM-PREIS

des Deutschen Akademischen Austauschdienstes

**DAAD**

*Dankesrede anlässlich der Verleihung  
des Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preises des DAAD  
am 24. September 2013*

*Deutsch in seinen »peripheren Rollen«*

Sehr geehrter Herr Ministerialdirigent des Auswärtigen Amtes, Dr. Kreft,  
sehr geehrte Frau Attachée der Botschaft Ungarns, Frau Pászti-Márkus,  
sehr geehrte Frau Professor Neuland als Vorstandsmitglied des DAAD,  
sehr geehrte Beiratsmitglieder des DAAD,  
sehr geehrter Herr Professor Eichinger,  
sehr geehrter Herr Dekan Professor Hundt,  
sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DAAD,  
sehr geehrter Herr Dr. Li,  
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

man ist tief gerührt, was – denke ich – selbstverständlich ist, wenn man zu diesem einmaligen Anlass der Grimm-Preisverleihung vor dem großen Publikum der Germanisten stehen darf und Worte des Dankes aussprechen kann. Eine der freudigsten Nachrichten und Überraschungen war, als ich zunächst die Mail und bald darauf auch die postalische Nachricht vom DAAD erhalten habe, dass mich das hohe Gremium des DAAD für dieses Jahr als Grimm-Preisträgerin auserwählt hat. So eine Nachricht kann man gar nicht auf den ersten Blick glauben, da braucht es schon einige Zeit, bis man die Information versteht und verarbeitet. Durch diesen Preis wurde jedoch nicht nur meine Arbeit, sondern die gesamte ungarische Germanistik geehrt! Dank dafür im Namen aller meiner Kollegen!

Als erstes möchte ich nun meine Dankesworte dem DAAD und dem Auswahlgremium aussprechen, die mir diese hohe Anerkennung und Auszeichnung zuerkannt haben!

---

Es bestärkt und gibt einen besonderen Halt, dass sich all die bisherige Arbeit und Mühe für die Pflege, die Verbreitung und den Erhalt der deutschen Sprache und Kultur in den verschiedenen Bildungsstufen der Lehre und in der Forschung im Ausland (in Ungarn) gelohnt hat! Ich bin der festen Überzeugung, dass trotz aller Unkenrufe über »einen Abbau der Geisteswissenschaften«, über den Rückgang der deutschen Sprache und der Germanistik im Ausland das Deutsche einen ganz wichtigen und nicht wegzudenkenden Platz in der Kultur der Welt, vor allem in Europa einnimmt und auch weiterhin einnehmen wird. Ich bin sicher, dass dazu auch die Auslandsgermanistik ihren Beitrag leisten kann und wird!

So eine hohe Auszeichnung ist nicht nur eine freudige Überraschung, sondern bietet auch die Gelegenheit zum Nachdenken, zur Rückschau auf das bisher Geleistete und auch zur Vorschau auf das noch Geplante und Bevorstehende.

*Deutsch in seinen »peripheren Rollen«* ist der Titel meines Vortrags, in dem ich persönlich-subjektive wie fachlich-objektive Überlegungen zum Thema miteinander verbinden möchte. In meinem Verständnis aus der Außenperspektive gehören zu den peripheren Rollen des Deutschen und bezogen auf das Umfeld, aus dem ich komme, sowohl die Auslandsgermanistik mit Deutsch als Fremdsprache als auch der Bereich des Deutschen als Minderheitensprache. Deutsch als Fremdsprache hat im Laufe der Zeit immer mehr an Gewicht gewonnen und nimmt sowohl in der Spracherwerbsforschung als auch in der Variationsforschung sowie in der Methodik-Didaktik einen ganz wichtigen Platz mit einem breit gefächerten Forschungsprofil ein. Als zentral sehe ich dennoch die Rollen und Aufgaben des Deutschen als Forschungsthema in all seinen Facetten zunächst auf die Muttersprache Deutsch bezogen, die als Erst- und Zweitsprache gesprochen und gebraucht wird.

Als erstes werde ich einen kleinen Streifzug durch jenes Deutsch unternehmen, das als Minderheitensprache auf eine 1000-jährige Geschichte in Ungarn zurückblickt. Die deutsche Minderheit stellt nach den Roma die zweitgrößte in Ungarn dar. Tatsache ist, dass trotz zahlreicher negativer Prognosen zum Absterben dieser »Außendialekte« diese heute noch gesprochen werden. An dieser Stelle möchte ich auch meine persönliche Verbundenheit mit dieser Variante des Deutschen erwähnen, da ich selbst als »Nachfahrin« deutscher Ansiedler die deutsche Sprache bzw. eine Variante der deutschen Sprache bereits als Muttersprache erlernt habe. In Ungarn

---

lebend, in zwei Kulturen sozialisiert, fühle ich mich sowohl mit der Kultur Ungarns als auch mit der deutschen Kultur vertraut, was man heutzutage mit dem schönen Ausdruck »kulturelle Teilhabe« bezeichnet, von der ich eine doppelte genieße. Bilingual und bikulturell zu sein ist für Minderheitenangehörige etwas Selbstverständliches, keinesfalls als Last, sondern als Bereicherung zu betrachten. Natürlich fühlt man sich mit der Kultur des Landes, in dem man lebt, enger vertraut als mit jener Kultur, die durch die »Muttersprache« zwar nahe steht, doch – schon wegen der geographischen Entfernung – von Angehörigen der Minderheit nicht in ihrer vollen Komplexität erlebt werden kann.

Deutsch als Minderheitensprache und Deutsch als Fremdsprache, die zwei Standbeine des Deutschen in Ungarn, sind zwei historisch unzertrennlich miteinander verflochtene Stränge. Zum besseren Verständnis will ich zunächst auf einige historische Momente aus der Geschichte Ungarns verweisen, die beleuchten, wie sich die Rolle und die Position des Deutschen im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat.

Der erste wichtige Schritt hierbei ist verbunden mit dem Namen von König Stephan I., der durch seine Heirat mit Gisela von Bayern und den Ausbau des ungarischen Staatsorganismus nach christlich-feudalem Muster (um 1000 herum) deutsche Gelehrte, Ritter, Geistliche, Beamte, Handwerker und Kaufleute nach Ungarn brachte. Damit wurden die ersten Grundsteine der deutschen Kultur in Ungarn gelegt. Von den später in drei großen Etappen erfolgten Ansiedlungswellen von Deutschen in Ungarn (der mittelalterlichen im 13. Jahrhundert, der durch die Reformation ausgelöst im 16.–17. Jahrhundert, der neuzeitlichen im 18. Jahrhundert) ist die letzte, die ökonomisch bedingte, die wichtigste. Im historischen wie soziologischen Sinne waren diese Ansiedlungen sehr unterschiedlich und hatten auch unterschiedliche Wirkungen. Gemeinsam war jedoch allen, dass die aus völlig diversen geografischen Regionen des deutschen Sprachgebiets stammenden Gruppen und Individuen (auch unterschiedlicher sozialer Zugehörigkeit) verschiedene Muster der Kultur deutscher Prägung in Ungarn vertraut gemacht haben. Dadurch galt auch die mitgebrachte deutsche Sprache der Siedler in ihrer bunten Vielfalt und Breite in all den Jahren nicht mehr als Unbekannte. Die sich im Laufe der Zeit entfaltende deutschsprachige Schrift- und Städtkultur in Ungarn war Jahrhunderte hindurch von beachtlicher Bedeutung und übte eine große Wirkung

---

auf alle Lebensbereiche aus. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass vom 16.–18. Jahrhundert zahlreiche junge Ungarn an deutschsprachigen Universitäten ihre Studien absolvierten (Peregrination) und nach der Heimkehr die deutsche Kultur verbreitet haben. Laut des Etymologischen Wörterbuchs der ungarischen Sprache gehen etwa 17 % des ungarischen Wortschatzes auf deutsche Wurzeln zurück.

Zurück zu den Minderheiten: Die meisten Siedler kamen aus dem westmitteldeutschen und ostoberdeutschen Sprachraum und brachten ihre Mundarten mit, die sich dann in einer abgeänderten Form als »Sprachinselmundarten« über zwei Jahrhunderte als wichtigstes Kommunikationsmittel dieser Gemeinschaften halten konnten. Selbstverständlich erfolgte seit den oben genannten Ansiedlungswellen – im Laufe der darauf folgenden Jahrhunderte – ein mehrfacher sprachlicher Ausgleich, da die Sprachinselminderheit ohne geografische Kontaktstellung zum geschlossenen deutschen Sprachraum keinen unmittelbaren Zugang dazu und auch keinen nennenswerten sprachlich-kulturellen Einfluss aus diesem Sprachgebiet erleben konnte. Sie musste ihren eigenen Entwicklungsweg einschlagen.

Einen großen Einfluss hatte zur Zeit der Doppelmonarchie die österreichische Variante des Deutschen, die als Dachsprache fungierte. Ungarisch wurde erst 1844 zur Staatssprache erhoben. Infolgedessen wurden immer mehr Funktionen des Deutschen und des Latein, die bis dahin die höheren Sprachfunktionen innehatten, an das Ungarische abgetreten. Wir haben also einerseits eine äußerst große Heterogenität und Variabilität des Deutschen als sprachliche Ausgangslage vor uns, andererseits den Kontakt mit der – in Europa als exotisch betrachteten – ungarischen Sprache. Deutsch ist auch mit anderen in Ungarn noch beheimateten Sprachen wie dem Slawischen und dem Rumänischen in Kontakt getreten, weil ja diese Ethnien mehrheitlich in gemischtsprachigen Ortschaften lebten.

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts sind die Grenzen der Sprachinseln in der ganzen Welt verständlicherweise nicht mehr hermetisch von ihrer Umgebung abgeschlossen, man könnte sogar sagen, dass es diese Grenzen überhaupt nicht mehr gibt. Die alles durchdringende Öffentlichkeit, die allgemeine Mobilität, die Allgegenwärtigkeit der Massenmedien tragen zu einer Durchlässigkeit der früher (selbst noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts) geschlossenen Sprachinseln bei. Dies führt zu einer sprachlichen Vulnerabilität und auch zur Schwächung der Eigenständigkeit dieser heute noch bestehenden kleinen Gruppierungen. Kleine Ortsdialekte

---

werden leicht Opfer dieses Drucks der Umgebung, oder sie verschwinden mit dem Ableben der ältesten Sprecher. Die Sprachinselmengemeinschaft erarbeitet in solchen Fällen bewusst oder unbewusst eigene Überlebensstrategien, die in eine nächste Phase ihres Bestehens hinüberführen. In der Gegenwart haben wir es als Folge dieser komplexen und lange andauernden Ausgleichs-, Überdachungs-, Mischungs- und Kontakt-Prozesse mit einer sprachlich hochinteressanten Varietätenvielfalt zu tun, die für die Dialektologie, den Sprachwandel, für die Sprachvariation, ja selbst für die Sprachtheorie ein reichhaltiges Forschungsobjekt darstellt.

Ohne auf weitere Details der Geschichte einzugehen – obwohl die sehr spannend und ereignisreich ist –, waren dies die Grundlagen des Deutschen, aus denen sich im Laufe der Jahrhunderte Deutsch als Minderheitensprache und darauf aufbauend, bzw. komplementär dazu, Deutsch als Fremdsprache in Ungarn etabliert und schnell verbreitet hat. Aus heutiger Sicht kann nun schon auf eine sehr lange Tradition des Deutschen zurückgeblückt werden, die heute vor allem durch die Auslandsgermanistik und den Unterricht des Deutschen als Fremd- wie Minderheitensprache gestärkt wird.

Obgleich das Thema »deutsche Sprachinseln« im gegenwärtigen Forschungsrepertoire der Germanistik einen eher bescheidenen, wie gesagt »peripheren« Platz einnimmt, gibt es von Zeit zu Zeit namhafte Forscher aus dem Sprachgebiet selbst, die sich diesem interessanten Forschungsthema zuwenden. So kam es in der Vergangenheit, besonders auch noch einmal in den Jahren 1998 und 1999, zu Forschungen von deutschen Wissenschaftlern und ungarischen Wissenschaftlern, um die Sprachsituation der deutschen Sprachinseln in Ungarn unter dem Motto »Hochdeutsch in Ungarn« zu erkunden, unterstützt in beiden Fällen vom DAAD und der Ungarischen Stipendienkommission. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit nenne ich einige der exzellenten Sprachinselforscher und auch Sprachinselenkenner Ungarns: aus Deutschland Klaus Mattheier, Ludwig Eichinger, Heinrich Dingeldein, Nina Berend, Claudia Riehl, Dieter Stellmacher und aus Österreich Peter Wiesinger, Manfred Glauninger, Ingeborg Geyer. Mit großer Umsicht hat auch die Internationale Gesellschaft der Dialektologie des Deutschen (IGDD) bereits seit ihrer Gründung für den Sprachinselnbereich eine eigene Sektion eingerichtet, in der neben dialektologisch ausgerichteten Sprachinselfragen auch soziolinguistische Themen zur Mehrsprachigkeit der Gegenwart ihren Platz finden.

---

Die Sprachinselforschung in Ungarn – früher ein politisch brisantes und schwer zugängliches Thema – blickt heute auf eine lange Forschungstradition zurück, die durch Namen wie Heinrich Schmidt, Elmar Schwartz, Claus Hutterer, Karl Mollay, Karl Manherz, Katharina Wild, Maria Erb u. v. a. gekennzeichnet ist. Durch die gemeinsame Forschungstätigkeit mit Kollegen aus dem Sprachgebiet entstanden eine Reihe von wissenschaftlichen Projekten wie jene zum Sprachgebrauch, zur Dialektmorphologie, zur Wortschatzdynamik, der Ungarndeutsche Sprachatlas und viele andere. Ich selbst hatte das Glück, mithilfe von DAAD-Forschungsstipendien die theoretische Grundlegung meiner Arbeit an Forschungsstätten/Universitäten in Deutschland durchführen zu können. Aktuell arbeiten wir am germanistischen Institut in Budapest am Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten (WUM). Der Grimm'schen Tradition folgend geht es um ein groß angelegtes Unterfangen, dessen Abschluss dringend geleistet werden muss, solange noch Sprecher leben. Nochmals herzlichen Dank für das Engagement der deutschen und ungarischen Kollegen, auch dem DAAD für die Unterstützung!

Sprachinselminderheiten leben immer im Umfeld von koexistierenden Kulturen und Sprachen, infolgedessen sich deren Struktur und Gewichtung teilweise auch im Sprachgebrauch der Minderheiten niederschlägt. Historische Minderheitensprachen zeigen deshalb einen hohen Komplexitätsgrad und eine Mehrdimensionalität auf, die sich in den verhältnismäßig schnellen Veränderungen der sprachlichen Strukturen genauso wie in den Sprachgebrauchsmodalitäten niederschlagen. Aus diesem Grunde sind sie ein Musterbeispiel für jeglichen Sprachwandel und als Ort der dynamischen Veränderungen des Sprachsystems und des Sprachgebrauchs zu betrachten, was linguistisch sehr gut genutzt werden kann. Bei den Minderheiten geht es bei ihrer Sprachwahl heute nicht mehr nur um bloße Reminiszenzen der Vergangenheit, vielmehr geht es um ein relevantes Element ihrer Identitätsstruktur, da ihre Sprache oft das einzige Zeichen der Herkunft, der sozialen und kulturellen Verbundenheit, aber auch Zeichen ihrer Andersartigkeit ist, mit dem sie sich der Mehrheitsgesellschaft darstellen. Die kommunikativen Verhaltensformen der Minderheitensprecher werden (heute) maßgebend geprägt durch die Kontaktgesellschaft. Auf diese Weise entwickeln sich kontaktinduzierte sprachliche und auch nicht-sprachliche Assimilationsprozesse. Kontakte bedeuten eine große Dynamik, eine Offenheit zur Aufnahme

---

anderssprachiger Einflüsse, ohne die man sich im heutigen Kontext in der anderssprachigen Mehrheitsgesellschaft nicht mehr behaupten könnte. Bei den rapide schwindenden Funktionen der deutschen Dialekte in diesen Sprachgemeinschaften wird zu ihrer Erhaltung und Bewahrung viel Aufwand abverlangt. Gerade heutzutage sind die individuellen wie kollektiven Bestrebungen der deutschen Minderheit in Ungarn (aber auch in Mitteleuropa) mehr denn je auf die institutionelle Stütze, auf den durch die Schule vermittelten DaF-Unterricht angewiesen. Dies ist nötig, um Sprache und Kultur der Gemeinschaft zu erhalten und zu pflegen, da heutzutage in der Sprachgemeinschaft ortsdialektal geprägte Kommunikationsmuster und -praktiken nicht mehr weiter an die jüngeren Generationen tradiert werden.

Der seit den 70er Jahren angebotene und durch den Fremdsprachenboom der 80er und 90er Jahre in Ungarn beförderte intensive Deutschunterricht orientiert sich an der gesetzten Norm: einer in der Schule, in den Medien und durch individuelle Spracherlebnisse vermittelten Standardsprache als regulierender Kraft, die sich auch in den Kommunikationsgewohnheiten der Ungarndeutschen widerspiegelt. Das Normspektrum der Minderheitensprecher folgt nämlich einer mündlichen Gebrauchsnorm, die sehr flexibel ist, gleichzeitig aber ihre Funktionstüchtigkeit behält, vor allem durch das Mischen der zwei Sprachen, den häufigen Zugriff auf Entlehnungen, durch die in unterschiedlichem Maße eingebürgerten Transferenzen, die zwar in das volle Spektrum der Normvorstellungen gehören, jedoch nicht an den korrekten Normkriterien der Schriftsprache gemessen werden können.

Ich hoffe, es ist aus meinen Ausführungen deutlich geworden, dass die Minderheitensprache ohne die Fremdsprache Deutsch nicht auskommen kann, da sie auch historisch betrachtet ihre wichtigste Stütze, gleichzeitig auch – neben der Dachsprache Ungarisch – ihre wichtigste Ressource darstellt. Deutsch als Fremdsprache in Ungarn erfährt somit eine mehrfache Stütze: zunächst von Seiten der Minderheitensprache und ihrer Sprecher, für die sie unabdingbar ist, zum anderen durch die Tatsache, dass Deutsch in Mittel- und Osteuropa für die Bürger einen – wenn nicht den wichtigsten – wirtschaftlichen Faktor auf dem europäischen Arbeitsmarkt darstellt. Die wichtigsten Impulse und Anregungen erhält die Auslandsgermanistik selbstverständlich von der Germanistik der deutschsprachigen Länder, dank der Offenheit und Hilfsbereitschaft der Kollegen, mit

---

denen wir durch fachlich-persönliche Beziehungen, durch Mobilitätsprogramme und Institutspartnerschaften eng verbunden sind. Letztere werden dank der großzügigen Unterstützung des DAAD durchgeführt!

Nicht zuletzt möchte ich an das Hauptthema dieses Germanistentages anknüpfen, wo es um die »Positionierungen des Faches in Forschung, Studium, Schule und Gesellschaft« im 21. Jahrhundert geht. Das versteht sich als Brückenschlag zwischen Forschung und Lehre, der auch in der Auslandsgermanistik geleistet werden muss. Forschung und Lehre stehen in einem gegenseitigen Bedingungsgefüge, welches auch die Position des Faches mitbestimmt, die sich in der gesellschaftlichen Beurteilung von Zeit zu Zeit ändern kann, je nach Einschätzung der historischen, wirtschaftlichen und auch politischen Situation eines Landes. In unseren Tagen sucht auch die Auslandsgermanistik (zumindest in Ostmitteleuropa) ihre »richtige« Positionierung, sie versucht ihren Aufgabenbereich und ihre Ziele neu zu formulieren und diese den Studierenden wie der breiten Öffentlichkeit überzeugend darzustellen. Ich kann Ihnen versichern, dass auch die Auslandsgermanistik voll mit den im Positionspapier des Deutschen Germanistenverbandes 2012 dargelegten Bildungswerten des Faches Deutsch einverstanden ist, ich zitiere:

*»Einerseits werden Service-Leistungen erwartet, die auf pragmatische Qualifikationen vor allem sprachlicher Art zielen [...] in einer eher soziologisch-pädagogischen Perspektive soll das Fach andererseits das kulturelle Gedächtnis vermitteln und zum Weiterverstehen beitragen [...]«<sup>1</sup>*

Für die Auslandsgermanistik heißt dies, primär praxisbezogenes Wissen zu vermitteln, um den pragmatischen Umgang mit der deutschen Sprache für Lerner und Studierende der Auslandsgermanistik zu erleichtern. Daher sind wir auch bestrebt, unseren Studierenden im BA in erster Linie möglichst viele praxisbezogene Kenntnisse zur Sprache und Kultur an die Hand zu geben. Gleichzeitig sollen durch die erlernte Sprache und Kultur/Literatur auch eine andere Sicht und neue Perspektiven auf die Welt geöffnet werden, die zu einem besseren gegenseitigen Verständnis der Kultur des Anderen, zum kulturellen Gedächtnis in beiden Sprachen beitragen. Dies vor Augen haltend wünsche ich Ihnen eine erfolgreiche Tagung und Diskussion!

---

Last but not least:

Ich danke Ihnen, liebe Frau Professor Neuland, für die Übergabe des Preises! Ihnen, lieber Professor Eichinger, danke ich für die Laudatio, für die anerkennenden und wohltuenden Worte!

Ich danke vor allem ganz herzlich meiner Familie, von der zwei Mitglieder anwesend sein konnten, denn ohne ihre Unterstützung und ihr Verständnis hätte der heutige Tag sicherlich nicht so stattgefunden.

Ich danke meinen Kolleginnen und Kollegen vom Germanistischen Institut in Budapest und auch von meinem früheren Institut in Pécs. Die Zusammenarbeit mit ihnen und ihre Ermutigung zur weiteren Arbeit hat mir in schwierigen Momenten immer weiter geholfen!

Auch meinen Kollegen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, mit denen ich in diversen Projekten zusammengearbeitet habe, möchte ich herzlichst danken und uns wünschen, dass wir noch weitere Projekte in Angriff nehmen können!

Dem DAAD noch einmal herzlichen Dank für die Auszeichnung, Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

---

<sup>1</sup> Germanistik und Deutschunterricht. Positionspapier der beiden Teilverbände des Deutschen Germanistenverbandes. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes, Heft 3/2012, S. 277–298.



**HERAUSGEBER:  
DEUTSCHER AKADEMISCHER  
AUSTAUSCHDIENST (DAAD)  
KENNEDYALLEE 50  
53175 BONN  
WWW.DAAD.DE**

© DAAD